**Zeitschrift:** Freidenker [1908-1914]

Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund

**Band:** 3 (1910)

Heft: 1

Artikel: Leo Tolstois Rede gegen Krieg

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-406094

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sie werben die "Lescabenbe" geistig beleben, werben die "Gesellschaft" gegen Angrisse von gegnerischer Seite in "Gesellschaft" gegen Angrisse von gegnerischer Seite in wohn Schrift verteidigen son gegnerischer Seite in wehrend bei durch einen einigen Duhenden, nicht nur Willschen von Ausgeschaft dur verteidigen kebe und Schrift verteidigen keinen einigsen Menschen, nicht nur Willschen von Ausgeschaft durch von Ausgeschaft der Arbeit erhagen Keiligen Leil ihrer Urtschlein und krieg und auch bei dusch der einer engeren Witglieder, indem er allmählich eines nach dem andern seiner engeren Witglieder abstädt, das dann der geiener engeren Witglieder abstädt, das dann der geseinen Kallschen kann der kann der kann der kann der der Keilischen kann der kann der der Verbeilschaft zur Verbeilschaft zur Verbeilschaft zur Verbeilschaft zur Verbeilschaft zur Verbeilschaft zur Verbeilschaft gesein von allem ohne iede Verbeilschaft gesen der Verbeilschaft gesen kann der Verbeilschaft gesen der Verbeilschaft gesen der Verbeilschaft gesen der Verbeilschaft der Verbeilschaft gesen der Verbeilschaft der Verbeilschaft gesen der Verbeils vie dutgabe hat, mit neu aus der Witte der Gefellhögtigeburch geheime Wahl hinzuzuwählenden Mitgliedern genau soch einen Zirfel zu bilden, wie der Arbeitsausschußeiner ist. Der neu gebildete neben dem Arbeitsausschußwirtende Zirfel macht denselben Prozes wie diese vorch. Auf einer gewissen Stufe seiner Entwicklung sonder et das tüchtigste Mitglied ab, das dann einen neuen Zirfel zu bilden hat. Das sedesmal ausscheidende Mitglied des Mitglied d Arbeitsausschusses und ber Birtel wird burch Neuwahl erganat.

Auf diese Weise zieht sich die Gesellschaft nicht bloß Redner, Agitatoren und Lehrer heran; das Bilbungs-niveau der Gesamtheit wird dadurch beständig und unauf-

hörstich höher gerückt. Bergleicht man unsere Gesellschaft mit ber Organisa tion des menschlichen Körpers, so nehmen im Bilbe dieses Bergleiches die ausscheibenden und neu werbenden Mit-glieder des Ausschusses und der Zirkel die Stelle von Blutförperchen ein, der Blutförperchen, die unserer Ge-

fellichaft bas geiftige Leben erhalten.

Alls zweiten Kunkt des zweiten Hauptteiles "Innere Organisationsarbeit" sordern wir Ginsehung eines Austunftsbureaus. Es sollen zu diesem Zweit drei Mitglieder gewählt werden, deren Aufgabe sein wird, sich durch ber gewählt werden, deren Aufgade sein wird, sich durch aufmerkames Versolgen aller in der Tagespresse und in em Fachlchrikten erörterten Rechtsfälle betreffend das Verhältnis des Staatsbürgers zur Landeskirche (Steuerpflicht, Auskrittsmöglichfeit) undn zur verpfafften Volkschule (Siepensseung von Schulteckgionsunterricht) eine gewisse Nechtlenkon der Auskrittsmöglichfeit und Tat zur Seite stehen zu können. Die Mitgliedern mit Rat und Tat zur Seite siehen zu können. Die Mitglieder des Auskunftsbureaus haben die Pflicht, wo ihre Kenntnis nicht austeicht, durch Einholung von Rat bei erfahrenen Freibenkern anderer Gesellschaften dem Auskunft heischenben Mitgliede hinreichende Velekung zu verschaffen. Belehrung zu verschaffen.

Wir kommen zum dritten Hauptteil: Die äußere Orsganisationsarbeit, d. h. Art und Mittel der Agitation: Wir agitieren für die Freibenkerbewegung, in dem wir soviel wie möglich Gäfte zu unfern Lehr- und Leseabenden und zu ben Gesellschaftlich-unterhaltenden Beranstaltungen heranziehen; — indem wir in Deffentlichen Versammun-gen, in unsnern Flugschriften und Flugblättern die Lau-terkeit und Berechtigung unserer Bestrebungen beweisen.

Der vierte Sauptteil unseres Programms betrifft die Stellung ber Freibenker zu anderen Bestrebungen, Parteien und Gesellschaften (Bereinen etc.).

teien und Gesellschaften (Bereinen etc.).

Unsere Stellung aum Konservativismus ist ohne weisteres klar. Der "Freibenker" ift revolutionär. Der "Freibenker" ift revolutionär. Der "Freibenker" kultiviert als sein ureigentliches Gebiet die Auflärung, den Kanpf gegen die Unwahrheit in Pseudo-Bissenschaft und Religion. Sein Ideal ist die in der "herichen" Wissenschaft veraukerte Wahrheit. Der "Freidenster" weiß, daß er mit diesem Kanpf zugleich die soziale Hörberung des Kroletarials erkämpst. Er weiß, daß die Auflärung in Welfanschampse und Keligionsfragen Geite an Seite mit den Fortschritten auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiete marschieren muß, sollen diese wirklich zum Elüf der Wenschleit beitragen.

# Leo Co'ftois Rede gegen den Krieg.

Auf bem Friedenskongreß, der in diesem September in Stodholm statistinden sollte, aber nicht statischap, wollte Leo Tosstot eine Anthrack an die Delegierten halten. Tossioi hat den Wunten, allen Vollen gungling ist unden, wod er damals zu logen berhindert war. Ohne uns mit Tossioi in alten Auntlen, besonders dont, wo er das retides Gebeite betritt, identissieren zu wollen, halten wir die Rede ber Sach de Freien Gedankens doch für so dienlich, daß wir sie unseren Letern nicht gerne vorenthalten möchten.

Geliebte Brüber!

Wir haben uns hier versammelt, um gegen den Krieg ju fampfen. Gegen den Krieg, bas will heißen, gegen bas,

manben, kampfen; und wenn wir kampfen wollen, so hof-fen wir auch zu siegen über diese ungeheure Macht nich etwa nur einer, sonbern aller Regierungen, die über Wil-liarden Gelbes und über Armeen von Millionen Wenschen verfigen und es nur zu gut wissen, das die Ausnahme-tellung, die sie, d. h. die Menschen, welche die Regierung bilden, einnehmen, einzig und allein auf dem Militär be-ruht —, auf dem Militär, welches nur dann Sinn und Bedeutung hat, wenn der Krieg besteht, derselbe Krieg, gegen den wir kämpfen wollen und den wir vernichten

Bei solchen ungleichen Kräften muß ein Kampf als Bei solchen ungleichen Krästen nuß ein Kanupf als Wahnsinn erscheinen. Wacht man sich aber die Bedeutung der Kampfinittel, die sich in den Händen jener, die wie bekännten wir nicht darüber has wei des sinden des sinden kann Kant, so werden wir nicht darüber staumen, daß wir uns zum Kanups entschließen, sondern darüber, daß das, was wir bekänupsen wollen, überhaupt noch besteht. In were die könnten des sinden keinden sich Milliarden von Geld, Millianen williger Soldaten, in unsern Händen besindet sich nur ein Mittel, aber das allermächtigste der Welt wie die Rachreit Wahrheit.

Und deshalb mögen unsere Kräfte noch so gering erscheinen in Bergleich mit den Kräften unierer Gegner, un-fer Sieg ist ebenso gewiß, wie der Sieg des Lichtes der aufgehenden Sonne über die Finsternis der Nacht.

aufgehenden Sonne über die Finsternis der Nacht.

Unser Sieg ist gewiß, aber nur unter einer Bedingung
— unter der Bedingung, daß wir die Wahrheit verkündigen und sie rückhaltsos, ohne alle Umschweise, ohne jede Vollderung beraussagen. Diese Wahrheit aber ist so einfach, so klaussenscheit geben ihr die siede hindlich nicht bloß für den Schriften, sondern für jeden vernünstigen Menschen, daß man sie nur in ihrer ganzen Bedeutung auszusprechen braucht, auf daß die Menschen ihr nicht wahr ausbier kenden könner kannen Diese Wahrheit ist in ihrer vollen Bedeutung in dem

enthalten, was Jahrtausende vor uns in dem Gesetz, das wir das Gesetz Gottes nennen, in zwei Worten gesagt ist: Töte nicht. Diese Wahrheit besagt, daß der Mensch unter keinen Umständen und unter keinerkei Vorwand unter keinen Umständen und unter einen andern töten kann oder darf.

Diese Wahrheit ist so klar, so allgemein anerkannt, so verpflichtend, daß sie nur klar und bestimmt vor den Menichen aufgestellt zu werden braucht, damit das Uebel, das Arieg heißt, vollkommen unmöglich werde. Und deshalb glaube ich, daß wir, die hier zum Weltkongreß verfammelt find, wenn wir dies Wahrbeit nicht kar und bestimmt aussprechen, sondern und an die Regierungen wenden und aussprechen, jondern uns an die Regierungen wenden und ihnen allectei Wahnahmen vorschlagen, um die Utebel des Krieges au verringern und die Kriege seltener zu machen, auf diese Weise in einem Anschen gleichen, die mit dem Torschies, sie wissen segen die Wauern Sturm laufen, die, sie wissen sogen die Wauern Sturm laufen, die, sie wissen sowie, sie wissen sowie die wissen die unstellt die diese Wenschen gar kein Verlagen danach haben, ihresgleichen zu töten, zumeist sogen die Veranlassung nicht kennen, aus die hin man sie zur Ausführung dieser Tat zwingt, die ihnen widerlich ist, das ihnen ihre Lage, in der sie Vedrückung und Zwang ersein, zur Last jällt; wir wissen, daß die Wordstaen, die von Zeit zu Zeit von diesen Venschen der Vergierung derschen, wissen, daß das Vestehen der Regierung geschehen, wissen, daß das Vestehen der Regierung derschen, wissen, daß das Vestehen der Regierung deschehen, wissen, daß das Vestehen der Regierung derschen, wissen, daß das Vestehen der Regierung derschen, wissen, daß das Vestehen der Regierung derschen, der Venseen bedingt wird. Und nur finden wir, die wir die Vermeen bedingt wird. Und nur der Regierung durch die Armeen bedingt wied. Und nun finden voir, die wir die Vernichtung des Arieges anstre-ben, nichts Zwecknäßigeres zu seiner Ausbebung, als ihnen anzuraten, — ja, wem dennet den Regierungen, die hös durch das Militär, also durch den Arieg beteben, — solche Wahnahmen zu ergreisen, die den Arieg ver-nichten sollen, d. h. wir raten den Regierungen, sich selbsig zu vernichten au vernichten.

beschsigen, fortbestehen können.

"Ja, aber das ist doch Anarchismus: niemals haben bie Menschen den Regierung und Staat gelebt. Und darum sind den die Hegierung und Staat gelebt. Und darum sind die hegeresmacht, die sie beschützt, unerlästliche Lebensbedingungen der Wenschen, wird man mir entgegnen.

Ganz abgesehen davon, ob ein Leben der christlichen Böster und überhaupt aller Böster ohne Militär und Krieg, von denen Regierungen und Staat beschützt werden, möglich sit ober nicht, zugegeben sogar, die Menschen müßten sich unbedingt zu ihrem Wohl den Anstitutionen, welche aus Menschen bestehen, die sie nicht kennen und die sie Kregierungen beisen, knechtigt unterwerfen, zugegeben, sie müßten dies die Krobutte ihrer Arbeit überliesern, sie müßten allen Forschungen dieser Einrichtungen undedingt die Kontrollen Hore Probline ihrer kirbet invertiefern, sie mußten auen yor-berungen dieser Sinrichtungen unbebingt bis zum Mord an ihren Nächsten Folge seisten, — auch wenn wir das alles zugeben, selbst dann bleibt noch eine Schwierigkeit, bie unsere Welt nicht lösen kann. Diese Schwierigkeit be-steht in der Unmöglichkeit, den christlichen Glauben, zu steht in der Unmöglichkeit, den christlichen Glauben, zu dem sich alle Menschen, welche die Regierung repräsentier ren, mit besonderen Rachdruch delennen, mit ibren aus Christen bestehen Armeen, die sie zum Morde abrichten, zu vereinbaren. Man mag die christliche Lehre noch o sehr eine Men mag die christliche Lehre noch des sehre noch die sehr sich um ibre Hauptleften, diweigend herumdrücken, die Grundbee bieser Lehren schweigend herumdrücken, die Grundbee bieser Lehren sollt das heißt zur alserhöchsten Vollkommensheit der Tugend, und zum Nächsten, das heißt zu allen Menschen ohne Unterschied. Deshalb sollte man glauben, muß man eines von beiden anerkennen: entweder das Christentum mit der Liebe zu Gott und den Nächsten, oder

ben, muß man eines von beiden anerkennen: entweder das Christentum mit der Liebe zu Gott und den Rächsten, oder den Staat mit Armeen und Krieg.

Es ist sehr wohl möglich, daß das Christentum seine Zeit überlebt hat und daß die modernen Menschen, wenn sie vor die Wahl gestellt werden, sich für das Christentum und die Liebe oder den Staat und den Mord zu entscheiben, sinden werden, das Bestehen des Staates sei dernaßen wichtiger als das Christentum, daß man das Christentum vergessen und nur am Wichtigeren seistentum vergessen und nur am Wichtigeren seisthaten mitse: am Staat und am Mord.

musse: am Staat und am Word.
Alles das mag schon sein, — wenigstens können die Menschen jo denken und fühlen. Dann aber muß man es auch so sagen. Wan muß sagen, die Wenschen unseren Zeit müßten aufdoren zu glauben, was die gemeinsame Weisheit der ganzen Menschheit sagt, was das Geset, zu dem sie sich bekennen, verkindigt, sie müßten aufdoren zu deuten. mas mit unertildoren zu ein des Serri dem sie sich bekennen, vertunwigt, jie mapen angenigfauben, was mit unvertilgbaren Zügen in das Herz glauben, was mit unvertilgbaren Zügen in das Herz in an angenaben ift und mükten statt dessen an das giatioen, was mit unvertigvaren zugen in das Detz eines jeden gegraben ist, und müßten statt bessen an das glauben, was ihnen — den Mord inbegriffen — die und jene Menschen besehlen, Kaiser und Könige, die durch Zu-sall oder Erbsicheit zu ibrer Stellung gesommen sind, oder Präsidenten, Keichstagsabgeordnete und Deputierte, die mit hilfe von allerlei Schlichen gewählt worden find. Das alfo muß man dann fagen.

Run aber kann man das nicht sagen. Richt bloß bies kann man nicht sagen, sondern weder das eine noch das kann man nicht sagen, sondern weder das eine noch das andere kann man sagen. Sagt man, das Christentum verbietet den Mord, — so wird es kein Militär geben, es wird keinen Staat geben. Sagt man, wir, die Regierung, erkennen die Berechtigung des Mordens an und leugnen das Christentum, — so wird sich niemand einer Regierung unterwerfen wollen, die ihre Macht auf Mord aufdaut. Und noch einst wenn der Mord im Kriege zusässig sie, muß er erft recht dem Volke gestattet sein, das sein Recht in der Revolution sucht. Und des gaben der Revolution sucht. Und des gaben fein der Revolution sucht. Und des andere sagen sem ikent in der kendicktion lugit. Und designi pind die Kegierungen, da sie weder das eine noch das andere sagen können, nur um eines besorgt: ihren Untertanen zu ver-bergen, daß es notwendig ist, zwischen biesen zwei We-gen die Entscheidung zu tressen. Darum also haben wir, die wir hier versammelt sind, um dem Uebel des Krieges zu steuern, wenn wir unster Ziel wielssig erreichen nossen, nur eines zu tum: wir müssen diese Entweder-Oder mit vosser Bestimmisest und Entwist weitelsen. Weise dereichen Weise der den

Die Regierungen werben mit Befriedigung all solche muffen bieses Entweder-Ober mit voller Bestumntheit und Reben hören, benn sie wissen nicht nur, daß derfei Erör- Rarheit aufstellen, in gleicher Beise vor den Menschen,

#### Ich liebe das Leben . . .

Von Klara Bohm-Schuch.

Die Sonne will untergehen, und uns umfluten noch einmal die roten, glühenden Flammen, die oben am Sim-mel lohen und fernhin wie Rosengewinde in der blauen Mbenbluft perichmeben.

Ueber uns fluftern leife, geheimnnisvoll die Wipfel der Riefern, und um uns lachen leife Menschenftimmen ir

jauchzendem Lebensglud. Commerfonntag!

Sommerjointag!
Ruhetag für Leib und Seele.
Nein! Feiertag! —
Ueberall um uns daß große, wunderbare Leben in seiner unergründlichen Schönheit.
Das Wasser zu unseren Füßen liegt klar und still, und bie weißen Segel leuchten im Abendstrahl.
Und um deine Augen schafte der alte grübelnde Zug.

Ich um beite Augen igniet von ein Denken. Es ist die ernste, dunkle Frage an das Sein: Was bist du, was ist die Wahrheit in die? Ich grübelte nicht über die Frage nach, deren Lösung du und die anderen in dunklem Sinnen nicht finden

Für mich gibt es nur eine Frage und eine Antwort in der Welt, in der alles zusammenfließt. Alles, was gut und böse nach Menschengeset und Menschenrecht, alles, was vergänglich und ewig. Alles, alles, wofür die Menichen ein Wort finden mußten, weil fie keinen Begriff bafür hatten.

Einst habe auch ich über die dunkte Frage nachgeson= 1. Schon damals, als ich noch ein Kind war, und sie

aus der Bibel zum ersten Mal vernahm. Lebensbejahung und Lebensverneinung, die Frage des ähenden Sohnes auf alle Menschengesehe und — die stolze Frage des Forderns zum Suchen nach Licht.

"Was ist Wahrheit?"

"Bas ift Bahrheitt"
Bis die Seele mübe und zermartert war von all dem Grübeln und ruhen wollte, — nur ruhen. Und als ich erwachte, da sah ich zum ersten Male die Schönheit des Lebens. Da vupfte ich, was ich in all den dunsten Stunden des Ringens und Kämpfens nicht ge-funden hatte: daß die Wahrheit die Schönheit ist. Die einzige große Offenbarung der Natur auf Schritt

und Tritt ist Schönheit und Wahrheit. Und ist das Leben nicht das Höchste in der Natur? Das heiligste, das Wunderbarste, der Inbegriff aller unfahbaren Schönheit ist das Leben. Und wenn es Men-

unjayoaren Sconngert ist das Leven. Und wenn es Menfichen und Menschengesete bart und unschön nachen, so ist es unwahr. Seine Wahrheit ist seine Schönsbeit.

O, wenn ich sie euch geben könnte, meine große, unendische Lebenskreube, meine Anbetung des Lebens rings um mich, ich glaube, ich zeigte euch den Weg zum Glüftund wenn mich der Fross der Woche drückt, dann recke ich meinen Körper und meine Seele auf, dann führ ich wieder, daß ich seine dann führ ich wieder, daß ich sehe dann führ ich wennenlicht um mich. Sieh, wie dort oben die Sonne verloht.

Unfere Mutter Sonne.

Und zu wissen, daß diese heilige Urkraft des Lebens nur immer neues Leben schafft, — ist das nicht die höchste, heiligse Erkenntnis der Wahrheit? It das nicht der Sinn hes Rehens?

Warum einen Simmel suchen, wo die Erde unser ift?

Warum eine Heimat ber Seele suchen, wo sie ihre ganze Sehnsucht nach Schönheit in bem Leben bes Lebens

finden tann? Lehrt fie das Leben lieben, und jede Seele hat ihre Seimat!

Selft, daß die harte Sorge um die Bedürfnisse des Lebens nicht die seine, stolze Flügelkraft der Seele brechen barf.

Leise, auf weichen, bunteln Schwingen tommt bie Racht. Und auch in diefer Dunkelsbeit, in diesen gesein-nisvollen Schatten der Nacht ist Leben; ein rätselhaftes, unergründliches Leben. Wart in der Menschenbruft Varrum wossen wir die Kraft in der Menschenbruft zersplittern, wo es doch nur einen Weg zum Menschen-ten ziele.

tum gibt? Die Stlavenketten ber Menichheit gilt es zu brechen,

zu kämpfen gilt es für die Freiheit des Leibes. Und dafür, daß die Arbeit ein edler Zweck des Lebens werde, nicht mehr das dumpfe Arbeiten um die bloßen Beburfniffe bes Dafeins barf es fein.

Und bann führt die suchende Menschenfeele hinaus in bie Natur. Predigt ihr bas Evangelium bes Lebens, ben Innbegriff, die Erfüllung von Wahrheit und Schönheit.

Du siehst mich an.
Sib mir beine beiben Sände.
Auf bieset leuchtenden Straße wollen wir uns immer wieder zusammenssinden, wenn wir, irrend auf Nebenwegen, weit außeinandergelommen sind.

gnt, weit ausenmandergetominer fund menfchen-In bem Ringen nach Menfchenfreiheit und Menfchen-i. In ber heiligen Lehre zum Leben. (Eth. Kultur.) tum.